

*Keine Weltraumfahrt...*

## Aufgefahren in den Himmel

GERHARD LOHFINK

**W**ir wußten längst, daß der christliche Himmel nicht über den Sternen anfängt. Der Himmel der Meteorologen und Astronomen und der Himmel unseres Glaubens sind nicht miteinander identisch. Seitdem aber die Raketen aufgestiegen sind und die Weltraumfahrt begonnen hat, ist das, was wir längst wußten, durch ein neues Bild anschaulich geworden, das fast wie ein Symbol wirkt (und erst solche Symbole dringen tief in unser Bewußtsein): der Weltraumfahrer, der durch das Fenster seiner Raumkapsel in den leblosen Weltenraum starrt. Daß der kämpferische Atheismus daraus Kapital schlagen will, ist so töricht wie das Wort des Arztes Rudolf Virchow, der am Ende des vergangenen Jahrhunderts sagte, er habe jeden Zenti-

meter des menschlichen Leibes erforscht, aber eine Seele habe er nicht finden können. So wenig, wie die Geistseele des Menschen räumlich greifbar ist, so wenig liegt der christliche Himmel hinter dem Mond oder über den Sternen.

Der Himmel, den wir meinen, eröffnet sich aus der Herrlichkeit des Vaters. Und von Ihm gilt dasselbe, was von dem erhöhten Christus gesagt wird: „Er wohnt in unzugänglichem Licht“ (1 Tim 6, 16).

Wenn wir also am Fest der Himmelfahrt Christi daran denken, daß Christus, unser Herr, in den Himmel aufgefahren ist, so heißt das nicht, daß er eine Weltraumfahrt angetreten hätte, sondern es bedeutet, daß er zum Vater zurückgekehrt ist. Christus verläßt unsere Welt und geht

zum Vater. Das ist kein Weg, wie wir ihn sonst auf Erden kennen. Man kann keine Zeit angeben, die nötig wäre, diesen Weg zurückzulegen. Man kann auch keine Entfernung angeben. Man kann auch nicht sagen, es ginge in die und die Richtung. Zeit, Entfernung, Richtung — dies alles gilt nur für unsere irdischen Wege.

Der Weg, den Christus bei seiner Himmelfahrt zurücklegt, ist ganz anderer Art. Es ist ein Weg von der Zeit in die Ewigkeit, es ist ein Weg vom Diesseits ins Jenseits, vom Sichtbaren ins Unsichtbare, von einem Außen in ein geheimnisvolles Innen. Er führt aus dem Dunkel dieser Welt in das unendliche Licht Gottes. Man kann für diesen Weg wirklich keine irdische Richtung angeben.

Aber heißt es nicht, Christus sei emporgehoben worden, und die Jünger hätten ihm nachgeschaut, empor zum Himmel? Sicher! Aber wie anders hätte Jesus denn seinen Jüngern vor Augen führen können, daß er jetzt endgültig die Welt verläßt und hingeht in jene andere Welt, die unseren irdischen Sinnen nicht mehr greifbar ist? Der anscheinend lückenlos ineinandergreifende Bericht der Apostelgeschichte darf uns nicht vergessen lassen, daß sich auch die Himmelfahrt Christi den Jüngern als *Erscheinung* darbot. In Apg 1,3 heißt es ja ausdrücklich: „Er erschien ihnen...“ Wenn aber das Übersinnliche im Bereich des Irdischen erscheint, dann muß es, um überhaupt ankommen zu können, an irgendeinem Punkte der Wahrnehmung eintauchen in die Be-

dingtheiten und Strukturen, die in dem Betrachter selbst vorgegeben sind.

Im übrigen ist zu beachten, wie knapp und nüchtern die Berichte über die Himmelfahrt Christi sind: Da wird kein spektakulärer Vorgang beschrieben, da wird keine Himmelsreise geschildert, wie es die spätere gnostische Literatur liebt. Bei Lukas heißt es überhaupt nur: „Während er sie segnete, schied er von ihnen (und ward in den Himmel emporgehoben)“ (Lk 24, 51). Und im Markusschluß: „Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgenommen in den Himmel“ (Mk 16, 19). Aber auch die Apostelgeschichte, in deren Himmelfahrtsbericht wir nur zu leicht die detailreichen Darstellungen der bildenden Kunst projizieren, sagt nur: „Nach diesen Worten wurde er vor ihren Augen emporgenommen“ (Apg 1, 9). Weiter nichts. Keine Ausmalung. Keine lange Schilderung. Sondern sofort: „Und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.“

Vielleicht ist über diese Wolke noch ein Wort zu sagen. Es handelt sich nicht um irgendeine meteorologische Erscheinung. Die Wolke ist im Alten Testament schon immer Anzeichen und Darstellung der geheimnisvollen Nähe Gottes. Moses, dessen Aufstieg zum Sinai später in vielfältige Beziehung zur Himmelfahrt Christi gesetzt wird, erfährt in der Wolke die Theophanie (Erscheinung) Gottes: „Als Moses den Berg hinaufgestiegen war, verhüllte die Wolke den Berg. Die Herrlichkeit Jahwes

ließ sich nieder auf dem Berge Sinai, und die Wolke verhüllte den Berg sechs Tage lang“ (Ex 24, 15f). Wichtig ist auch die Theophanie nach der Überführung der Bundeslade in den Salomonischen Tempel: „Als nun die Priester aus dem Heiligtum traten, da erfüllte die Wolke das Haus Jahwes. Sie konnten sich wegen der Wolke nicht zum Dienst aufstellen, denn die Herrlichkeit Jahwes erfüllte das Haus“ (1 Kg 8,10f). Wolke, das bedeutet also: Gott ist nahe, aber zugleich: Er ist unnahbar. Er ist trotz seiner Nähe undurchdringliches Geheimnis. Die Wolke offenbart und verhüllt, zugleich die Herrlichkeit und den Lichtglanz Gottes vor den Augen der Menschen.

So bringt diese Wolke, die Christus den Blicken der Jünger entzieht, nur das zum Ausdruck, was wir schon oben gesagt haben: Christus verläßt die Welt und kehrt zurück in die Unbegreiflichkeit und in das dunkle Geheimnis Gottes. Er kehrt zurück in jenen Bereich, den kein Auge je gesehen, den bis dahin kein Mensch geschaut hat.

Man muß sogar noch mehr sagen. Mit seiner Himmelfahrt konstituiert Christus überhaupt erst den Bereich, in dem Gott mit menschlichen Augen geschaut werden kann. Das Wort Christi aus dem Johannesevangelium: „Ich gehe, euch eine Stätte zu bereiten“, ist sehr wörtlich zu nehmen und hat einen tieferen Sinn, als man zuerst denken möchte. Bevor Christus nicht aufgefahren ist, gibt es keine Möglichkeit, Gott zu schauen. In diesem Sinne entsteht Himmel überhaupt erst mit der Himmelfahrt Christi.

Vielleicht verstehen wir jetzt ein klein wenig mehr, was Himmelfahrt eigentlich ist. Keine Weltraumfahrt, keine phantastische Himmelreise zu den Sternen, sondern der *Weg in die Herrlichkeit des Vaters*. Und wenn wir noch schlichter sagen wollen, was die Himmelfahrt Christi eigentlich ist, so müssen wir es mit den Worten Christi selber sagen. Er spricht sie im Johannesevangelium: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater“ (Joh 16, 28).

Aus „Geist und Leben“, Würzburg

